

Fintan Zeitung

Das Rheinauer Weltblatt

Aktuell:
NFA-Abstimmung Seite 2

Der Reberg Chorb
wird umgestaltet Seite 3

Neu eröffnet:
Hofladen am Klosterplatz Seite 4

Es ist Zeit für ein neues Prinzip

Als die Sonne im Frühling schon wohliger warm schien, zog der Nordwind immer noch Winterkälte weit ins Jahr herein. Warm und kalt standen lange unvermittelt nebeneinander ...



Reberg Chorb und Rheinauer Dorfkirche am 6. August 2004. (Bild M. Beismann)

Von Markus Sieber | So war auch manches Bienenvolk noch Ende April winterklein, es lebte mehr in der Kälte der Luft. Auf Licht und Wärme hin orientierte Nachbarkolonien waren in der gleichen Zeit schon gross geworden und fast schwarmbereit.

Auch noch im Sommer und Herbst, als sich Wärme- und Kälteschübe abwechselten, blieb das Klima vom Prinzip des Gegensatzes geprägt. Und Stürme brachten weiträumige Zerstörung.

Klimafragen stellen sich auch in unseren sozialen Räumen. Im islamischen Raum, im Raum Fintan, im Sitzungs- und im Schulzimmer, in transkontinentalen Handelsräumen, in der Familie, im Rechtsraum Schweiz, im Raum der Hegemonialmacht USA, überall erzeugen Menschen untereinander, je nachdem, Wärme, Sturm, Licht, Hagel, drückende Schwüle, erfrischenden Regen, Kältestarre. Manchmal betrifft das zwei für ein paar Minuten. Manchmal Völker für Jahrzehnte.

Die sozialen Gegensätze wachsen unübersehbar. Sie werden immer beherrschender, extremer, gewalttätiger. Autobomben, Selbstmordattentate und Entkopplungen stellen nur die Spitze dar. Selbst in unseren schweizerisch-demokratischen Wahl- und Abstimmungskämpfen scheint das Ziel mehr und mehr, den Gegner zu verletzen, wenn nicht ihn zu vernichten. Fast schon niedlich war das Folgende: Die Umgestaltung des Fintan-Rebergs (siehe Seite 3) wird weiss

Gott mit Sorgfalt, unter Einbezug vieler Ansichten und vor aller Augen durchgeführt. Zwei, einer sogar Mitglied der zuständigen Expertenkommission, zogen es vor, einen Medien-Herbststurm zu entfesseln, in welchem auch unwahre Aussagen mitbrachten, statt sich kollegial einzubringen. Sie wählten den Gegensatz. Die Sturmschäden sind inzwischen einigermaßen behoben. Nur – welcher Aufwand, welcher Verschleiss! Und wozu?

Für das Sozialklima sind wir selbst verantwortlich. Nicht die jeweils anderen: wir selbst. Neu festigt sich die Erkenntnis, dass wir auch für das Erdklima verantwortlich geworden sind, und für die Natur überhaupt. Gut. Damit können wir beginnen, diese Verantwortung auch zu ergreifen.

Sozialgeschehen – Naturgeschehen

Es stellt sich eine Frage: Wie hängt eigentlich das, was in und zwischen Menschen vorgeht, mit der grösseren Welt zusammen? Diese Frage ist konkret, ja sie stellt sich oft auch konkret. Nur denken muss man sie selbst.

So fand zum Beispiel am Abend des 5. August 2004 in der gleich überm Fintan-Reberg gelegenen Rheinauer Bergkirche ein Konzert statt. Eines der Stücke hiess «Phönix» – nach dem mythischen Vogel, der in den Flammen verbrennt und dann aus der Asche wieder aufersteht. Stunden später legte ein Blitz Turm und Dach der Kirche in Asche. Einverstanden, es wäre dumm und grundfalsch, zwischen

Konzert und Brand einen direkten Zusammenhang zu sehen. Aber beides zusammen bildet ein einziges Bild. Und dieses Bild fordert uns auf, die Frage zu denken: Wie hängt das, was in unserer eigenen Seele und in unseren eigenen sozialen Räumen vorgeht, mit den Geschehnissen in den Räumen der Natur und in anderen sozialen Räumen zusammen?

Könnte es sein, dass unsere Wirklichkeit mehr und mehr in Trümmern, Asche und kultureller Dunkelheit untergehen wird so lange, bis wir diese Frage beantworten können? Nicht allgemein beantworten: konkret beantworten! Konkret und stimmig.

Was brauchen wir, um zur Antwort fähig zu werden? Das ist die nächste Frage. Sie ist wichtig. Denn das herrschende Prinzip des Gegensatzes sprengt die Welt in Stücke, zermalmte sie zu Staub und verbrennt sie zu Asche. Wir brauchen ein neues Prinzip!

«Haben Sie eine Vision?»

Vor drei Jahren hat Martin Heller, Ehrenmitglied im Förderkreis Fintan, damals noch künstlerischer Leiter der Expo.02, dieses Prinzip im Gespräch mit der «Neuen Zürcher Zeitung» benannt. «Haben Sie eine Vision? Wenn ja, welche?» – «Ja: Hellsichtigkeit für alle!»

Hellsichtigkeit? Aber sind wir denn nicht alle bereits hellsichtig? Der Mord in einem Keller Bagdads, die Gruppendynamik im Weissen Haus, der genetische

Code unserer Nahrungspflanzen: Gibt es irgend etwas, was dank modernen Forschung-, Spionage- und Kommunikationstechniken noch nicht offen vor unseren Augen läge? Nein.

Aber das reicht nicht. Denn wir sehen nur an, nicht ein. Wir glotzen. Wir sammeln und verarbeiten Informationen, um besser kontrollieren, manipulieren, bekämpfen, vernichten zu können. Wir sehen immer nur uns selber. Und machen damit die Gegensätze und Dunkelheiten immer noch grösser.

Hellsichtigkeit verwirklicht sich logischerweise da, wo zwei Hellsichter einander begegnen. Und das geht so: «Ach, sieh mal an! Dir geht es gut. Wie geht es mir?»

Hellsichtigkeit ist die Fähigkeit, ganz von sich selber abzusehen. Hellsichtig ist das Miteinander nicht als Kompromiss oder Pakt, sondern als gegenseitige Erhöhung. Hellsichtig nimmt das Innere des anderen ganz in sich herein. Hellsichtig löst Grenzen und Gegensätze in einer heilenden, alles durchdringenden Mitte. Zwischen dem Gegensatz von Innenwelt und Umwelt erstet in der Hellsichtigkeit die Mitwelt. Hellsichtig ist die Aufgabe Europas. Hellsichtig ist die Grundlage für helle Taten. Hellsichtig muss und wird das Zivilisationsprinzip der Zukunft sein.

Projekte wie Fintan sind nicht Orte, an welchen das neue Prinzip schon Fähigkeit wäre. Es sind aber Orte, an welchen man immer wieder zurückgeführt wird dazu, es zu üben.

Guten Tag!

Nun sind sie also endlich vorbei, die Wahlen in den USA. Beinahe gelähmt hat der Rest der Welt das Spektakel in «God's Own Country» verfolgt. Und wenn man den Umfragen Glauben schenken will, ist mit der Wiederwahl von George W. Bush für die grosse Mehrheit nicht nur der Europäer der politische Supergau eingetroffen.



Ich sehe in diesem Wahlergebnis vor allem ein Signal an uns Europäer. Es ist die Aufforderung an «die Alte Welt», sich auf ihr eigenes Wesen, ihre Stärken und ihre Werte zu besinnen und einen Aufbruch einzuleiten. Die Zeit ist reif dafür, und die Welt braucht Europa. Amerika, das hat seine Kriegs- und Schuldenpolitik erwiesen, ist als universale politische wie moralische Instanz untauglich.

Die Osterweiterung der EU, die kürzlich erfolgte Ratifizierung des Kyoto-Protokolls, die auch ohne die Unterzeichnung der USA möglich wurde, die fast geschlossene Ablehnung von gentechnisch veränderten Produkten, das sind bereits Anzeichen einer neuen Aufbruchstimmung in Europa.

Es liegt nun an den einzelnen Menschen, an uns allen, hier und jetzt die uns eigene Leaderrolle zu übernehmen. Europas Aufgabe ist es, in Politik und Gesellschaft neue Leitideen zu entwickeln und umzusetzen.

Roland Steiger
Präsident Verein Förderkreis Fintan

Was ist schön?

Die Schülerin

Schön ist für jedermann anders. Man kann Schönheit nicht für die Allgemeinheit definieren, da sie je nach persönlicher Individualität und persönlichem Geschmack variiert. Das wohl für jeden nachvollziehbare Gegenteil von schön ist hässlich. Ebenso wie hässlich ist schön eine Meinung, welche nicht mit allen Meinungen der ganzen Menschheit übereinstimmt. Hieraus zufolge gibt es kein allgemeines Schön oder Hässlich. Was jedoch wohl niemand zu bestreiten vermag, ist, dass alles, worüber wir uns eine Meinung bilden, zuerst existieren muss.



Jana Nowiadomsky | Diesen Namen hat man mir gegeben, als ich den Berichten zufolge am 30. September 1986 in Garmisch-Partenkirchen (D) geboren wurde. Im Moment besuche ich die 12. Klasse der Rudolf Steiner-Schule in Linz (A). Meine Mutter lebt in Rheinau. Wenn ich sie besuche, beschäftige ich mich viel mit den Pferden.

Fortsetzung auf Seite 4

Ich bin ja so lange Bauer gewesen



Mit 4 Jahren

Philipp Deubelbeiss (24) hat eine IV-Anlehre als Landwirtschaftsarbeiter gemacht und ist anschliessend zu Fintan gekommen. Rheinau war aber keine lange Episode auf seinem Lebens- und Berufsweg. Diesen hat er uns erzählt.

Jugend und Lehre

Als ich klein war, lebte ich im Toggenburg, ganz draussen, wo Fuchs und Hase sich gute Nacht sagen. Schon als Kind habe ich manchmal Lämmern die Flasche gegeben. Mein Bruder hat einmal eine Kuh angemuht, und als sie laut zurückmuhte, sind wir beide sehr erschrocken.

Danach sind wir sieben oder acht Mal umgezogen. Anfangs war das lässig, dann nicht mehr. Eine Weile lebten wir auch in Winterthur, meine ganze Kindergarten- und Schulzeit lang. Ich ging in die Michaelschule. Aber in der Stadt fühle ich mich nicht zuhause, die Stadt ist nichts für mich.

Danach machte ich eine Schnupperzeit im Kanton Bern. Aber da hat es mir gar nicht gefallen. Ich war die ganze Zeit allein. Nach einer Woche hatte ich genug davon. Mutter und Vater haben mich wieder geholt.

Als ich dann mit der Landwirtschaftslehre begonnen habe, da arbeitete ich vor allem mit den Pferden. Ich bin ja seit der zweiten Klasse geritten. Die Lehre war kein Muss, ich habe sie gern gemacht. Das war auf Hof Oberdorf in Bäretswil. Vier Jahre lang bin ich dort gewesen. Ich habe viel gelernt. (Siehe Kasten!) Ich bin geritten, habe Sättel gepflegt, beim Anschirren geholfen und habe die Pferde immer lieber und lieber bekommen. Ich habe gemistet, habe sie gestriegelt und durfte sie auch lenken. Hans Hug hat viel mit den Pferden gearbeitet, er hat geheut mit ihnen und im Wald Baumstämme gezogen. Ich fand das schön, man sollte das mehr machen. Auch für das Freiburger Rennen

in Agasul durfte ich üben mit Hans. In den Kurven aus dem fahrenden Wagen lehnen, das war lässig.

Gut Rheinau

Dann kam ich nach Rheinau. Auf Hof Oberdorf war die Grösse genau richtig. Die Zahl der Hektaren stimmte. Fintan hat hingegen zu viele Hektaren. Alles ist zu weit weg. Bei Fintan konnte ich nicht mehr mit Pferden arbeiten. Die Pferde fehlten mir sehr. Immerhin bin ich ein paar Mal geritten. Dafür habe ich die Milchküche gemacht, also nach dem Melken das Milchgeschirr gewaschen. Ich habe Mühe, wenn man streng ist mit den Kühen oder sie sogar mit dem Stecken schlägt. Bei Fintan lebte ich in einer Wohngemeinschaft, und nach der Arbeit bin ich mit Christoph manchmal in den Ausgang. Bei Sativa habe ich über Pflanzen gelernt, auch in die Rebarbeiten konnte ich reinschauen.

Ich war zwei Jahre in Rheinau. In dieser Zeit hat es drei Mal gebrannt. Kurz vorher hat es auch gebrannt, und noch einmal gleich danach, als der Blitz in die Bergkirche einschlug.

Dann wollte ich etwas anderes, ich bin ja so lange Bauer gewesen. Meiner Mutter sagte ich, nun wolle ich als Molkerist schnuppern. Schon vom Hof Oberdorf aus habe ich im vierten Lehrjahr bei Albert Studer jede Woche an zwei Tagen geschnuppert. Es gefiel mir, das wollte ich.

Sennerei Bachtel, Wernetshausen

Jetzt gehe ich in die «Käaserschule». Dort habe ich einen Kollegen. Er heisst Christian. Es gibt immer Abwechslung. Wir haben Joghurt gemacht. Jetzt arbeite ich im Käsekeller. Der ist gross, ich weiss gar nicht, wie gross er ist und wie viele Käse dort drin sind.

Mit drei anderen jungen Leuten lebe ich in einer Wohngemeinschaft. Nora und Hausi wohnen im Dachgeschoss, sie

schaun für uns. Das Haus ist wie eine Villa. Es hat einen ganz grossen Balkon, man sieht über den Zürichsee bis in die Schneeberge. Es ist immer noch eine Baustelle mit viel Staub, und Sachen stehen rum. Nun bin ich schon seit drei Monaten dort. Wir gehen fast jeden Abend in den Ausgang. Auch WG-Sitzungen haben wir hier.

Der Weg zur Arbeit ist nicht weit, die Käserei liegt gleich einen Stock tiefer. Ich will Käsen lernen. Ich lerne viel mit Stephan. Ich bin ein Mitarbeiter. Letztes Wochenende habe ich gearbeitet. Jedes dritte Wochenende habe ich Dienst. Ich will fünf Jahre dort bleiben, mindestens aber drei. Im Moment habe ich Probleme mit den Händen. Ich weiss nicht, was das ist. Es kommt vom vielen Wasser und von der Milch. Das muss unbedingt besser werden.

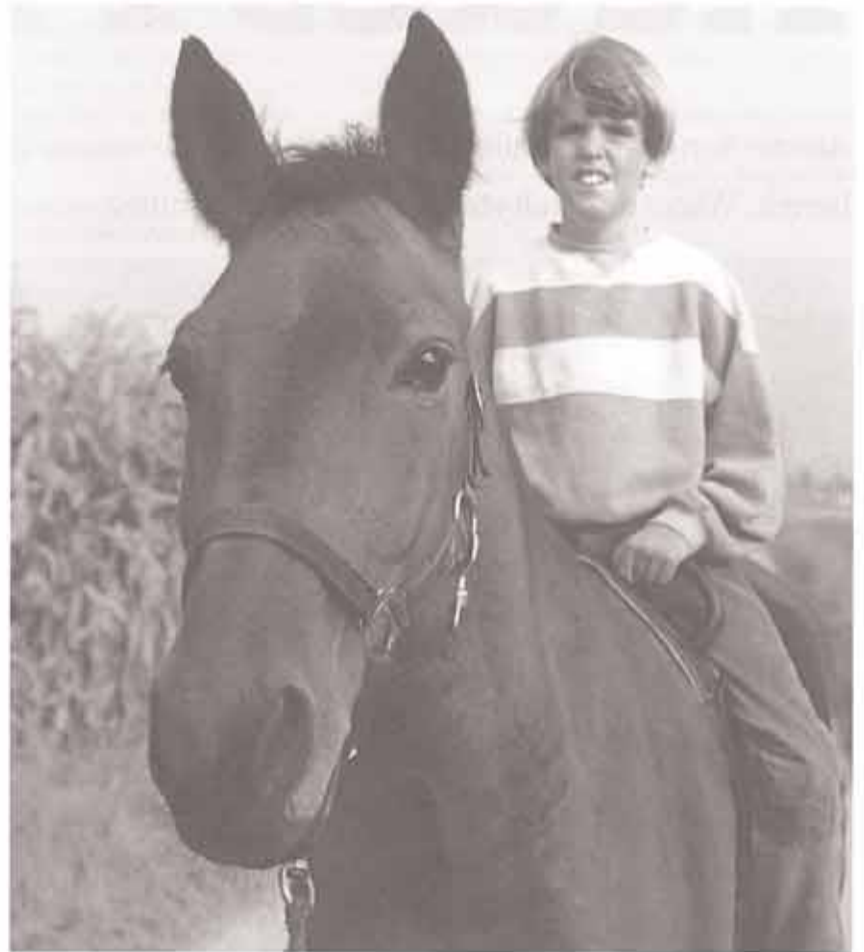
Die Pferde fehlen mir im Moment nicht so. Ich kann ja auf den Hof Oberdorf, wenn ich einmal reiten will, und Kühe sehe ich bei den Bauern, wenn ich an den Wochenenden die Milch abhole. Unter der Woche fährt mein Kollege mit. Der hat zwar einen Wecker, aber ich muss ihn

doch immer wieder wecken. Ich habe auch einen Wecker, ich könnte aber auch ohne ihn aufstehen.

Nächste Woche fahren wir in die Ikea, um einen Schreibtisch, eine Ständerlampe und anderes zu kaufen, damit es heimeliger wird. Am Wochenende stellen wir die Sachen dann auf.

Am Mittwochabend gehe ich jeweils in den Fussballklub. Aber Fussball ist nicht meine Stärke. Ich bin auch kein Fan, ich weiss nicht, wie all die Spieler heissen. Ich bin ein Fan von mir selber. Meine Stärke ist das Reiten. Meine Schwäche? Die kommt mir im Moment grad nicht in den Sinn. Duschen tu ich jetzt regelmässig, das hat sich gebessert. Überhaupt habe ich mich zu einem grossen Teil gebessert. Ich habe gelernt. Eine Schwäche ist noch der Umgang mit Geld. Im Volg hier beschissen sie mich aber nicht, die sind nett.

Herzlichen Dank an Philipp für seine Offenheit und auch an Margrith Deubelbeiss, seine Mutter, die beim Zustandekommen dieses Porträts geduldig geholfen hat.



Mit 10 Jahren

Hinter getönten Scheiben

Wer hat ihn entdeckt? In der Vorlage zur NFA-Abstimmung vom 28. November steckt ein verborgener Passagier. | Von Markus Sieber

Vordersitz

Die Neugestaltung des Finanzausgleichs (NFA) scheint zunächst ein sehr freundliches Vorhaben zu sein. Ziemlich viel Geld, nämlich zurzeit 2,5 Milliarden Franken pro Jahr, würde nach einem Ja auf neuen Bahnen fliessen in der Schweiz.

Erstens bekämen die ärmeren Kantone vermehrt Geld von den reicheren und vom Bund. Die Schweiz gewänne ein Mehr an Solidarität, an gegenseitiger Unterstützung.

Zweitens wären Mittel, die vom Bund bisher als zweckgebundene Subventionen in den Kantonen eingesetzt wurden, für diese ohne Zweckbindung frei verfügbar. Die Schweiz gewänne ein Mehr an föderalistischer Freiheit und Selbstbestimmung.

Drittens könnten diese frei verfügbaren Gelder durchaus auch für Steuersenkungen verwendet werden. Die Schweiz gewänne ein Mehr an Gleichheit. Denn heute zahlt man in einigen Teilen unseres kleinen Landes bis dreimal mehr Steuern als in anderen. Und nicht, weil man dümmer oder fauler wäre.

Mehr Freiheit, Gleichheit, Solidarität. Hut aber vor einem solchen Griff! Wenn wir fürs Ganze denken, werden wir diese Vorlage nicht zurückweisen. Jedenfalls solange nicht, bis wir sie ganz studiert haben.

Rücksitz

Denn Achtung: Mit dem Ausweis «NFA» wird nur der eine Passagier im Abstimmungsgefährt vom 28. November identifiziert. Er sitzt hinterm Steuer und lächelt uns durchs geöffnete Fenster freundlich zu. Auf dem Rücksitz, hinter getönten Scheiben, sitzt aber ein anderer. Und der sucht ebenfalls Einlass in den Rechtsraum Schweiz.

Der volle Titel des Geschäfts, über das wir zu befinden haben, lautet nämlich: «Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgaben zwischen Bund und Kantonen». Die Zuständigkeiten von Bund und Kantonen sollen ein Stück weit entflochten, der Förderalismus entschlackt und verjüngt werden. Wunderbar? Nein! Denn, ach, diese ganze so genannte Föderalismusreform bezieht sich fast ausschliesslich auf den Bereich Sozialwesen.

Tatsächlich kämen von den 2,5 Milliarden, die auf neuen Bahnen fliessen sollen, ganze 2 Milliarden oder 80 % aus der Invalidenversicherung (IV)! Diese Gelder, bisher von der nationalen IV für Schulen, Heime und Werkstätten für Behinderte eingesetzt, würden künftig an die Kantone gehen. Ohne Zweckbindung! Auch die damit verbundenen Aufgaben würden natürlich Kantonspflicht.

So würden erstens aus heute nationalen Rechtsansprüchen und Rechtssicherheiten von Behinderten und ihren Institutionen kantonale. Und kantonal unterschiedliche. Die Behinderten in der Schweiz verlören ihre Gleichheit.

Zweitens müssten die Gelder für das Sozialwesen in jedem Kanton jedes Jahr

im Budgetkampf neu erobert werden. Finanzierungssicherheit wäre für jeweils höchstens ein Jahr gewährleistet. Die Behinderten und ihre Institutionen verlören an Handlungs-, Gestaltungs- und Planungsfreiheit.

Drittens würde in Zukunft derjenige Kanton doppelt gut fahren, der seine Ausgaben für Behinderte so weit runterhobelt, dass die Betroffenen in einen anderen Kanton mit besserer Lebensqualität wechseln. Die Schweiz verlöre damit ihre Solidarität gegenüber Behinderten. Aber auch zwischen den Kantonen, und dies in einem gesellschaftlich zentralen Aufgabenbereich.

Nicht durchlassen!

Man muss es schon laut sagen: Statt «Neugestaltung des Finanzausgleichs» hiesse diese Abstimmungsvorlage ehrlicher «Abbau des Sozialwesens». Denn das Mehr, das sie Nicht-Behinderten an Freiheit, Gleichheit, Solidarität verschaffen will, das soll den Behinderten genommen werden.

Eine Staatsreform zulasten der Bedürftigen also. Kann das die Tür zur sozialen Zukunft sein, die wir wollen? Die Antwort geben Sie am 28. November.

Der Verein Sozialtherapie & Eingliederung Fintan ist gegen die NFA-Vorlage. Dagegen sind, neben vielen anderen, auch ausnahmslos alle Dachverbände der Behinderten-Institutionen und -Fachkreise. So etwa Inso, Curaviva, Pro Mente Sana, VaHS, Pro Infirmis.

Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich Amt für Landschaft und Natur Beilage zum Anlehr-Ausweis

Philipp Deubelbeiss
Geboren 3. Juli 1980
Berufsbezeichnung:
Landwirtschaftsarbeiter

- Philipp Deubelbeiss kann folgende Arbeiten selbstständig ausführen:
- Füttern von Rindvieh
 - Allgemeine Stallarbeiten
 - Routinearbeiten in der Pferdehaltung
 - Kleintiere versorgen
 - Zubereitung von einfachen Mahlzeiten für eine Grossfamilie
 - Mithilfe bei allen Haushaltarbeiten
 - Getrennte Abfallentsorgung für einen Grosshaushalt erledigen
 - Grosswäsche zusammenlegen und versorgen
 - Einfache Malerarbeiten
 - Unfallverhütungsmassnahmen in Betrieb und Haushalt

Unter Aufsicht kann Philipp Deubelbeiss folgende Arbeiten ausführen:

- Sämtliche einfacheren Handarbeiten auf dem Betrieb, im Gartenbau und im Haushalt
- Kühe melken mit Rohmelkanlage
- Schafe versorgen, einzelne Milchschafe melken
- Futterbauarbeiten von Hand
- Pikieren in gutem Tempo



Im November 2004

- Mithilfe bei Waldarbeiten, Spalten mit Spaltmaschine
- Werkstatt aufräumen, Mithilfe beim Einwinteren von Maschinen
- Arbeiten mit einfachen Maschinen und Geräten wie Motormäher
- Wäsche bügeln
- Arbeitsplatz in Ordnung halten

Kenntnisse in allgemeinen landwirtschaftlichen Belangen

Man arbeitet viel lieber so

Thomas Striby (48) ist Rebchef bei Fintan. Stephan Bertschinger (32), Biobauer und Sozialtherapeut, leitet eine Gruppe von fünf betreuten Mitarbeitern, die fest im Rebberg beschäftigt sind (vgl. Gespräch unten).

Je nachdem, an welcher Stelle ich auf diesen Hang blicke, meine ich auf einer Baustelle, einer vernachlässigten Weide oder tatsächlich in einem Rebberg zu stehen.

Striby: Wir stecken eben mitten in diesem Terrassierungsprojekt. Dabei kann man immer nur so viel umgestalten, wie sich dann bearbeiten lässt. Jungstöcke pflanzen und aufbauen braucht viel Zeit und Engagement. Die dritte Etappe haben wir hinter uns, und schon im nächsten Sommer werden drei Viertel des Hügels terrassiert und mit neuen Rebstöcken belebt sein. Als ich hierher kam, war bereits alles gerodet, sodass jetzt der grösste Teil des Hanges ungenutzt ist und nur beweidet wird. Wo es nach Bauplatz aussieht, musste man dieses Jahr Leitungen tiefer legen. Auf Schritt und Tritt stösst man auf technische Probleme. Der Hang scheint nur gleichmässig. Und der Rheinauer Boden hat spezielle Eigenschaften. Er kann sehr trocken werden und rieselt beim Abtrocknen oder Auftauen an unbedeckten Stellen.

Bertschinger: Nach der ersten Etappe machten darum die Böschungen Schwierigkeiten. Schliesslich haben wir Kokosfasernetze darübergespannt und die Saat für eine Begrünung aufgespritzt. Auch die Maschinen wechselten wir aus.

Striby: Anfangs wurde wohl etwas zu komplett vorgegangen. Nun müssen wir Einzelnes modifizieren. Das gehört aber zu jedem Projekt. Von den Fehlern haben wir gelernt. Ganz falsch wäre es, jetzt einen Stopp einzulegen und grundsätzliche Fragen zu stellen. Die Terrassen sind gut, man arbeitet viel lieber so. Ich bin zuversichtlich. Das vordringlichste Ziel ist nun eine geschlossene Grasnarbe auf den Böschungen.

Thomas, du hast diesen Rebberg im März 2003 übernommen, ein Jahr nach der ersten Terrassierungsetappe. Damals begannen sich gerade die Probleme zu zeigen. Trotzdem bist du zu Fintan gestossen.

Striby: Einerseits hat es mich interessiert, mit wirklich neuen Sorten zu arbeiten.



Von links nach rechts: Andreas Bürgi, Stephan Bertschinger, Thomas Hofer, Thomas Striby...

Das erweitert den Horizont. Und ich wollte vom ewigen Spritzen wegkommen. Im konventionellen Rebbau spritzt man acht bis neun Mal Fungizide und zusätzlich zwei Mal Herbizide. Das ist unangenehme Arbeit. Du weisst, es ist für die Gesundheit nicht gut, und trotzdem machst du. Auch die Zusammenarbeit mit betreuten Mitarbeitern hat mich angezogen.

Welche Vision verbindet ihr mit dieser Umgestaltung?

Bertschinger: Mit den neuen, resistenten Sorten möchten wir dem Bio-Rebbau einen Impuls geben. Und die ganzflächige Begrünung steigert die Vielfalt der Pflanzen- und Tierarten im Hang. Schon jetzt trifft man auf viel mehr Schmetterlinge, aber auch Eidechsen und Blindschnecken. Die leben in den Böschungen praktisch ungestört. Der Rebberg ist eine ökologische Brücke zwischen Neurheinau, wo wir schon viele Hecken und Buntbrachen angelegt haben, und der Au mit dem Klostergarten.

Striby: Und natürlich streben wir ein gutes, ökologisches Nischenprodukt für den Weinmarkt an. Fredi Strasser, mein Vorgänger, hat die erste Etappe mit der Sorte Solaris bestockt. Neben Cabernet-

Jura habe ich in der zweiten und dritten Etappe auch wieder Solaris gepflanzt. Diese Sorte ist viel versprechend. (Siehe Kästchen!)

Was sind eure aktuellen Arbeiten?

Bertschinger: Im Moment Nüsseknacken. Im Winter helfen wir in der allgemeinen Landwirtschaft mit, etwa bei der Kartoffel-, Apfel- oder eben Baumuss-Ernte. Die Nüsse werden dann im Hofladen verkauft, zum Teil zu Öl verarbeitet. Im Rebberg müssen die Netze, die im Sommer vor Wespen schützen, noch abgenom-



Die jungen Stöcke brauchen viel Engagement. (Bild H. Fümml)

men und weggeräumt werden. Das geht nur bei trockenem Wetter, sonst schimmeln und stinken sie. Bald werden wir auch zum letzten Mal mulchen und mähen, vor allem die Böschungen.

Striby: Wie schon letztes Jahr, bin ich im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen Fintan und Staatskeller während gut zwei Monaten bei diesem angestellt – für Traubennahme, Pressen und Jungweinpflanze.

Was sind eure persönlichen Anliegen?

Striby: Jeden Tag mein Pensum zu schaffen, ohne dass grössere Schwierigkeiten auftauchen. (Lacht.) In den letzten zwei Jahren wurde dieser Wunsch allerdings selten erfüllt.

Bertschinger: Mit den biologisch-dynamischen Präparaten, mit Tees und anderem möchte ich besser arbeiten lernen. Im Rebberg hatten wir Untersuchungen darüber, wie die feinstoffliche Kräfteebene zum Beispiel mit den Problemen bei den Böschungen zusammenhängt. Darüber möchte ich mehr erfahren. Vielleicht mache ich auch einmal eine Weiterbildung in Rebbau. Und der tägliche Spagat zwischen produktiver Arbeit und Betreuung soll kleiner werden.

Thomas und Stephan – vielen Dank für das Gespräch!

Ein grösseres Projekt

Wo?

Der Rebberg Chorb liegt im steilen Prallhang des Rheins oberhalb des Rheinauer Inselklosters. Als ihn die Stiftung Fintan 1998 vom Kanton Zürich übernommen hat, waren die Rebzeilen senkrecht angeordnet. So ist es aber nicht immer gewesen! Alte Karten, Parzellenpläne und Luftbilder zeigen: Noch vor hundert Jahren war der Hang in viele kleine Sektoren und Kleinterrassen mit je unterschiedlich angeordneten, horizontalen Rebzeilen gegliedert.

Was?

In den Jahren 2002 bis 2008 unterzieht die Stiftung den Rebberg einer Terrassierung und kompletten Neubestockung in fünf Etappen. Wiederherstellung des alten Zustandes also? Nein! Dieser Eingriff wäre auch viel zu massiv. Vielmehr folgen Terrassen und Rebzeilen nicht den Höhenkurven, sondern werden in jeder Etappe gerade gezogen. Das ist auch für den Drahtzug wichtig. Folge: Die Topografie des Hanges drückt sich in den vertikalen Wellungen und den Breiten der Terrassen sowie in den Böschungsneigungen und -längen aus. Da die Terrassierung noch sehr unvollständig ist, kommt die neue Landschaftsästhetik noch nicht zum Tragen. Einzelne Terrassen der ersten Etappe sind nicht optimal gelegt und werden möglicherweise noch korrigiert.

Wer?

Das 1,3 Mio. Fr. teure Projekt der Stiftung Fintan wird geleitet durch Martin Ott, Mitglied der Pächtergemeinschaft Gut Rheinau GmbH. Mit verantwortlich wird es von einer unabhängigen, zwölfköpfigen Expertenkommission unter dem Vorsitz von Dr. Raimund Rodewald (Geschäftsführer Stiftung Landschaftsschutz Schweiz; vgl. Seite 4!). Mit dabei sind z. B. Dr. Luzius Tamm (Forschungsinstitut für Biologischen Landbau Frick), Rolf Gerber (Chef Amt für Landschaft und Natur des Kantons Zürich), Andreas Lack (Geschäftsführer Fonds Landschaft Schweiz) und Dr. Bruno Kläusli (Präsident Zürcher Heimatschutz). Die Gemeindebehörden sind eng einbezogen.

Wozu?

Mit dem Projekt strebt Fintan ökologische, soziale, produktionstechnische und ästhetische Verbesserungen gegenüber der früheren Struktur des Rebbergs an. Die Arbeitsqualität steigt beträchtlich. Hochwertige geschützte Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen entstehen. Die neu gepflanzten pilzresistenten Rebsorten erlauben eine biologisch-dynamische Bewirtschaftung. Das Chorb-Naturschutzkonzept ist vernetzt innerhalb des Konzepts für den gesamten, 136 Hektar umfassenden Betrieb Gut Rheinau.



Solaris
Chorb Rheinau 2003

Ein Wein der Staatskellerei Zürich und der Stiftung Fintan in Rheinau Gewachsen & gekellert nach Demeter.

Solaris

So schön heisst die neue weisse Traubensorte, die dank ihrer anspruchsarmen Frühreife und ihrer Mehltau- sowie Graufäule-resistenz für den biologisch-dynamischen Rebbau im Chorb ausgewählt worden ist! In einem Joint Venture übernehmen Fintan und die Staatskellerei damit eine Vorreiterrolle zumindest in Europa. Rund 1200 7-dl-Flaschen ergab die erste Chorb-Ernte (2003), rund 3500 die heurige. Auf etwa 7000 l bzw. 10 000 Flaschen wird der Ertrag mit den Jahren steigen.

Als der neue Wein am 27. April 2004 in den Fintan-Räumen an einer Pressekonferenz vorgestellt wurde, meinte Regierungsratspräsident Dr. Christian Huber: «Einem legendären Zürcher Regierungsrat wird die Frage zugeschrieben: «Trinket mer na öppli us em Schaats-Chäller oder gömmer diräkt zum Wii überre?» Diese Frage hört man heute nicht mehr.»

Solaris hat die bereits extrem gute Nachfrage und seinen Platz unter den 300 Besten im Schweizer Weinführer 2004 verdient. Im Urteil des Staatskellerei-Teams: «Frisches fruchtiges Aroma nach Melonen und Dörrbirnen in der Nase, unterlegt mit würzigen Noten – sehr ausladend. Auf der Zunge leicht spritziger Auftakt – sehr angenehm. Dann überrascht die feine Restsüsse, Mundfüllender und weicher Körper, viele reife exotische Früchte, ausgewogen. Lang und fruchtig im Finale.»

Kellermeister Werner Kuster ist vom Solaris-Potenzial überzeugt und will mehr davon wissen. Über eine Trockenbeerenauslese wird er es in Richtung Dessertwein ausloten. Mit Methoden, die bei Sauvignon blanc zur Anwendung kommen, verspricht er sich die weitere Entfaltung der Aromenvielfalt und -intensität. So könnten mit der Zeit drei bis vier Solaris-Linien entstehen.

Solaris erhalten Sie im Fintan-Hofladen am Rheinauer Klosterplatz (siehe Seite 4!) oder über Caves Mövenpick im Grossraum Zürich.

demeter
Anerkannter Naturwaren

Solaris
Chorb Rheinau 2003

Ein Rebberg mit Tradition – seit über tausend Jahren wird an dieser bevorzugten Lage am Rhein die Kultur des Weinbaus gepflegt. Solaris – eine Traube, die dank ihrer frühen Reife perfekt in unser Klima passt und für intensiven, harmonischen Weisswein steht.

Demeter – die Stiftung Fintan im Rebberg, wie auch die Staatskellerei Zürich im Weinkeller, lassen diesen Solaris nach strengen biodynamischen Richtlinien gemäss Demeter wachsen und ernten. Eine in dieser Form einzigartige Zusammenarbeit!

STÄUBER
FINTAN

Staatskellerei Zürich & Stiftung Fintan
Klosterplatz, CH-8462 Rheinau
e 75 cl • 14,2% vol.

«Blöde Behauptungen»

Thomas Hofer (23) ist seit Frühjahr 2002 bei Fintan, Andreas Bürgi (23) seit Sommer 2003. In einer geschützten Gruppe arbeiten sie mit drei weiteren Kollegen zusammen jede Woche während 4 1/2 Tagen fest in den Reben. An einzelnen Tagen kommen noch weitere betreute Mitarbeiter dazu.

Hei, sagt mal, was habt ihr eigentlich in den letzten Monaten den ganzen Tag lang gemacht?

Hofer: Was, wieso? Gearbeitet, dank!

Na, in der Zeitung stand, dass in unserem Rebberg gar keine betreuten Mitarbeiter zu sehen sind. Habt ihr euch hinter den Rebstöcken versteckt?

Bürgi: Sicher haben wir gearbeitet! Wir haben immer etwas getan! Vielleicht haben die uns nicht sehen wollen, damit sie ihre blöden Behauptungen in die Welt setzen können.

Hofer: Ehrlich gesagt, ich finde das etwas frustrierend beziehungsweise eine Gemeinheit. Die sollen lieber selber schauen kommen. Wir arbeiten hier körperlich, und zwar genug.

Und grad zurzeit, woran seid ihr?

Hofer: Nüsseknacken. (Lacht und knackt mit den Fingergelenken, dass es dröhnt.)

Was arbeitet ihr am liebsten?

Bürgi: Am liebsten nicht die ganze Woche jäten! Aber wir haben viel Abwechslung. Manchmal heisst es am selben Tag dies, und dann wieder das. Das ist dann zu viel Abwechslung.

Was ist in euren Augen der Sinn dieser Terrassierung?

Hofer: Es passt besser. Ich hoffe, dass noch Trockenmauern kommen, dann haben wir noch mehr Tiere. Zum Gehen sind die Terrassen für mich auch viel besser. Vorher tat mir der Rücken immer weh, weil ich eine kleine Seitwärtskrümmung im Rückgrat habe. Man konnte ja eigentlich nie gerade stehen. Die Ernte war mühsam.

Bürgi: Davon weiss ich nur noch aus Erzählungen. Muss aber echt Scheisse gewesen sein. Die Terrassen sind doch schöner als schnurgerade Bindfäden den Hang hinauf.

Hofladen am Klosterplatz



Geöffnet samstags von 10 bis 16 Uhr.
(Bild M. Sieber)

Seit dem Sommerfest ist er offen: jeden Samstag von 10 bis 16 Uhr. Lotti Braunwalder, Initiatorin und Leiterin des Ladens, ist Bäuerin. Sie kennt genau, was sie verkauft. Und der Laden läuft.

Würde man den romantischen Klosterplatz in eine Stadt verlegen, es gäbe keinen besseren Ort für einen Laden. Hier aber, am Rhein unten, ist es zwar noch viel schöner, doch ist unter der Woche die Laufkundschaft nicht gross genug, um den Laden täglich offen zu haben. Und trotzdem: Wie oft wurde danach gefragt! Das Bedürfnis war gegeben.

Lotti Braunwalder ist Fintanesin erster Stunde. Sie hat in den vergangenen Jahren miterlebt, wie zwei Ladenversuche wieder abgebrochen werden mussten. Und davon gelernt. Ihr eigener Anlauf nun, das lässt sich nach einem halben Jahr sagen, sitzt.

Lotti, wie bist du vorgegangen?

Vor allem liess ich mir Zeit. Auf eine öffentliche Bekanntgabe habe ich bisher

verzichtet. Nun sind die Abläufe eingespielt, und der Umsatz ist dank einer wachsenden Stammkundschaft aus Rheinau und Umgebung, Schaffhausen und Winterthur schon recht erfreulich. Weil das Gebäude nicht zu unserer Pacht gehört, mussten die Investitionen für Herrichtung und Ausstattung schmal bleiben. Aber jetzt gefällt mir der Laden.

Gab es auch Überraschungen?

Überrascht hat mich, dass ich auch eine Art Auskunftsbüro bin. Viele Touristen oder Wanderer, auch solche, die dann nichts kaufen, stellen Fragen zum Kloster, zum Projekt Fintan oder suchen den Weg zum Rheinfall. So ergeben sich Gespräche. Jetzt, wo meine vier Töchter fast ganz ausgeflogen sind, gefällt es mir, eine wichtige öffentliche Funktion wahrzunehmen. (Lacht.)

Wer am Samstag einkauft, erlebt selber, wie sehr der schmucke Laden jetzt schon zur Belebung des Klosterplatzes beiträgt. Eine häufige Frage ist denn auch: Bekommt man bei Ihnen einen Kaffee? Die Erweiterung um eine Café-Ecke ist darum bereits ein Thema. Überhaupt: Lotti Braunwalder ist offen für Anregungen. Die Ladenperspektiven sollen sich gemäss der Nachfrage entwickeln.

Tel. (+41) 052 304 91 50 während der Ladenöffnungszeiten.

Hans+Wurst Naturmetz GmbH:

Fleisch- und Wurstwaren in Demeter- und Knospe-Qualität. Postversand jeden Donnerstag. Bestellung unter Tel. (+41) 052 301 52 42 Fax (+41) 052 301 52 41 E-Mail bio@hansundwurst.ch oder www.hansundwurst.ch

Angebot

Saisongemüse und -obst in Demeter-Qualität, aus eigenem Anbau oder von Höfen aus der weiteren Umgebung. Fest im Sortiment: Salate, Zwiebeln, Rübli, Kartoffeln, Rinden, Lauch, Sellerie, Äpfel. Im Sommer bzw. Herbst auch Tomaten, Auberginen, Kohlrabi, Peperoni, Spinat, Kürbis, Trauben usw. **Brot** in Sativa-Demeter-Qualität aus der Fintan-Bäckerei. **Fleisch- und Wurstwaren** liefert die neu eröffnete Rheinauer Biometzgerei Hans+Wurst (vgl. Kontaktadresse nebenan). Lotti Braunwalder Mann Hans, Landwirt und gelernter Metzger, ist deren Initiator und Teilhaber. Weiter im Laden: **Getreide und Mehl, Eier, Wein, Traubensaft und Most, Honig, Kräutertee-Mischungen** sowie **Sirupe** (aus dem Kräutergarten, den Lotti Braunwalder mit einer Arbeitsgruppe im geschützten Rahmen führt). Die Fintan-Küche liefert **Seitan** (Fleischersatz aus Weizen) und gelegentlich Confiture, Pesto u. ä. Ein Renner im Sommer: **Bio-Glacen**.

Sativa-Gemüsesamen, -Blumenzwiebeln und (im Frühjahr) -Setzlinge.

Die kunsthandwerklichen **Textilartikel** aus den drei Fintan-Werkstätten Färberei, Weberei, Filzerei finden gute Nachfrage und tragen viel zur schönen Stimmung im Laden bei.

Die **Preise** liegen, der Selbstvermarktung entsprechend, etwas unter dem Ökoladenpreis, ausser wo es sich um zugekaufte Artikel handelt.

Was ist schön?

Fortsetzung von Seite 1

Der Biologe

Vieles der Landschaftszerstörung geschieht, weil wir «Schöneres» wollen. Vom Golfplatz bis zum Hochhaus auf der Davoser Schatzalp wird alles im ästhetischen Design verpackt und verkauft. Ein Widerspruch? Nein, denn diese ästhetische Verpackung der Bilder, die wir täglich sehen und sehen müssen, verschleiert, ja betäubt letztlich unsere Wahrnehmung. Die unverblühte Realität unserer Agglomerations- und Freizeit-Landschaften hält einem zweiten, suchenden Blick nicht stand. Was ist eigentlich eine schöne Landschaft? Die Antwort liegt in eben diesem zweiten Blick hinter die Kulissen des inszenierten Schönen. Durch ihn erhält die authentische Landschaft eine Chance. An einer Landschaft, die uns ästhetisch auflädt, haftet das Formschöne in unverwechselbarer Weise. Die Landschaft wird für uns lesbar. Ihre ästhetische Ausstrahlung steht in engem Zusammenhang mit der Art und Anordnung der Elemente im Raum. Erst mit dem Erkennen der Charakteristiken, der Naturnähe und der Harmonie einer Landschaft entwickelt sich ein übergeordnetes Raumverständnis. Dieses ist es, welches heute in der Siedlungsentwicklung, im Häuserbau, in der ökologischen Aufwertung unseres Landwirtschaftsgebietes viel stärker zu beachten wäre.

Dr. Raimund Rodewald | Geschäftsleiter der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz. Vorsitzender der Expertenkommission für die Terrassierung und Neubepflanzung des Fintan-Rebbergs Chorb. (Siehe Seite 3!)

Die Künstlerin

Berge, Kühe, Glocken. Fragende Kinderaugen, Kinderlachen. Farben im Eimer, rohe Leinwand, Holz und Honig. Sand und Erde, Wasser und Feuer, Luft und Schmetterlinge. Tod und Auferstehung! Die treue Liebe. Die Liebe zu Mensch, Tier und Pflanze. Mut und Entschlossenheit, Toleranz und Güte. Bernstein und rostiges Eisen, Gold und Granit, Schneeflocken am Himmel. Kühles Wasser und heisser Kaffee. Freunde.

Michelle Hürlimann | Freischaffende Kunstmalerin. Kursleiterin. Mit-Leiterin der 2005 zum siebten Mal im Fintan-Rahmen stattfindenden künstlerischen Sommerakademie Rheinau.

Die Kulturmanagerin

Schön ist ein blauer Himmel, ein farbenfrohes Bild, ein harmonischer Zusammenklang von Tönen, ein im Spiel sich vergessendes Kind, eine Geschichte mit glücklichem Ende. Wann empfinde ich eine Wahrnehmung als schön? Einem Tänzer gegenüber, der in seinem Programm einen wunderbar beschwingten Sommertraum tanzt, stellte ich einmal fest: Schön tanzen ist viel schwieriger als hässlich tanzen. Warum? Hässliches zieht mein Interesse auf sich, fordert mich zur Auseinandersetzung auf. Schönes ist einfach. Ich kann es geniessen. Ist also der bewölkte Himmel interessanter als der klarblaue, eine Geschichte ohne glückliches Ende fesselnder, eine Disharmonie spannender als reine Harmonie? Kontraste, Polaritäten machen mein Leben abwechslungsreich, verleihen ihm Dynamik. Schön ist für mich, wenn sich eine Spannung löst, das Unstimmige sich ordnet, das in eintönigen Farben gehaltene Bild Stimmung ausstrahlt. Die Kinder haben in der Theatervorstellung herzlich gelacht über die Ungeschicklichkeiten des Clowns. «Das war das Allerschönste für mich», sagte der Clown im Rückblick. Es hat ihn glücklich gemacht.

Angelika Salgó | Pensionierte Turnlehrerin. Organisatorin von Kultur- und Bildungsveranstaltungen. Chorsängerin. Mitglied des Stiftungsrats Fintan.

Der Handwerker

Die wahre Schönheit offenbaren und die Dinge oft erst mit ihrem Alter. Öffnen wir vermehrt die Augen für das Vergängliche! Als Planer, Handwerker, Landschaftsgärtner oder Architekt sehen wir nur das neu Geschaffene und machen uns zu wenig Gedanken über die Alterung eines Werks. Wir beachten nur das Neuste. Alles soll von Anfang an fertig sein. Dabei lassen wir ausser Acht, wie ein Baum, ein Haus, ein Möbelstück oder auch ein Mensch sich mit dem Alter verändert. Wir sehen nur hin und nicht hinein. Wir umgeben uns ständig mit Neuem. Als Ausgleich wollen wir museale Dinge für die Ewigkeit konservieren, ohne ihre weitere Veränderung zu akzeptieren.

Ueli Meier | Lebt und arbeitet seit zwanzig Jahren als selbstständiger Schreiner in Rheinau. Seine handwerkliche Liebe gilt dem Naturprodukt Holz und dessen Gestaltungsmöglichkeiten.

Impressum

Herausgeber: Verein Förderkreis Fintan

Redaktion: Markus Sieber

Nicht namentlich gezeichnete Artikel stammen von der Redaktion

Redaktionsadresse:

Stiftung Fintan

Postfach

CH-8462 Rheinau

Tel. 052 304 91 91, Fax 052 304 91 95

E-Mail stiftung@fintan.ch

Internet www.fintan.ch

Konzept und Gestaltung:

TBS Identity, Zürich

Layout, Satz und Druck:

Meier Waser Druck AG, Feuerthalen

Hilfe bei der Bildredaktion:

Michael Beismann

Vertrieb und Bestellungen:

Peter H. Hofer (Adresse siehe Kasten nebenan)

Erscheinungsweise: 2-mal jährlich

Auflage: 18 000 Expl.

Abonnement: Fr. 15.-

Bankverbindung: Postkonto 90-725 925-0

Copyright: Wiedergabe von Texten oder Teilen davon bitte unter Hinweis auf die Fintan Zeitung.

Veranstaltungen

■ **Mittwoch, 22. Dezember 2004, 19.30 bis ca. 20.30 Uhr, im Kuhstall Breitenweg (Neurheinau)**

Oberuferer Christgeburtsspiel aufgeführt von Mitarbeitern der Rudolf Steiner-Schule Wetzikon. Sehr schön auch für kleine Kinder! Eintritt frei (Kollekte)

■ **Freitag, 7. Januar 2005, 20.00 bis ca. 21.00 Uhr, Kaisersaal im «Gästehaus» am Klosterplatz**

Oberuferer Dreikönigsspiel aufgeführt von Mitarbeitern, Betreuten und Freunden des Projekts Fintan. Für Kinder unter 11 Jahren ungeeignet. Eintritt frei (Kollekte)

Proteus Werkstatt

Plastisches Arbeiten mit Johanna Everwijn

■ 18. bis 23. April 2005: **Steinhau-Woche im Freien am Rhein**

■ **Jeden Mittwochnachmittag: Freies Atelier (Steinhau, Holzschnitzen, Kupfertreiben, Gipsen). Laufender Kurs.**

■ **Jeden Donnerstagabend: Plastizieren. Laufender Kurs.**

■ **Plastische Therapie** nach Vereinbarung. J. Everwijn ist Mitglied beim Schweizer Verband für anthroposophische Kunsttherapie. Durchführung in Einzelstunden oder kleinen Gruppen. Verrechnung über die Krankenkasse möglich.

Filzen mit Elsbeth Tomasi

■ 15./22. März 2005, 18.30 bis 21.00:

Blumen filzen

■ 10./17./24. Mai 2005, 18.30 bis 21.00:

Steine überfilzen

Vorkenntnisse sind für alle Kurse nicht erforderlich. Laufende Kurse sind offen für Neueinsteiger. Genaue Zeiten, Preise, weitere Auskünfte: Proteus Werkstatt, Chorbstr. 42, 8462 Rheinau, Tel. (+41) 052 304 91 28, Fax (+41) 052 304 91 95, E-Mail proteus@fintan.ch

Juli/August 2005

■ **Siebte Sommerakademie-Rheinau**

Rahmenprogramm mit div. Veranstaltungen und ca. zehn 1- oder 2-wöchigen Kur-

sen in verschiedenen Kunstrichtungen. Gemeinsames Thema: ICH-Tier-Pflanze. Detaillierter Prospekt erscheint im neuen Jahr. Auskunft: (+41) 052 301 42 29, www.sommerakademie-rheinau.ch

Fintan-Führungen mit Martin Ott

Lebendiger, vielfältiger Ein- und Überblick zum Projekt Fintan mit Schwerpunkt Landwirtschaft: Naturzusammenhänge aus biologisch-dynamischer Sicht, Landwirtschaft und Sozialtherapie, Rolle der Kuh, Saatzucht, Gentechnik versus wesensgemässe Zucht usw. Je nach Gruppengrösse und Transportmittel (Traktor und Wagen bis 45 Personen/Pferdewagen bis 14 Personen) max. Fr. 500.-. Auskunft: Martin Ott, Tel. (+41) 052 304 91 20, E-Mail ott@fintan.ch

Ab Februar 2005: Aktuelle Fintan-Veranstaltungs-Informationen auf unserer neu gestalteten Website www.fintan.ch

Mitglied werden im Förderkreis Fintan

Möchten Sie diese Zeitung weiterhin erhalten? Fühlen Sie sich angesprochen von den Ideen und Initiativen, die in Rheinau leben? Der Förderkreis Fintan ist ein unabhängiger Verein für Interessentinnen und Interessenten, Freunde, Sympathisanten und Helfer rund um das Projekt Fintan. Er setzt sich für die Vermittlung und Vernetzung der Fintan-Anliegen in der Öffentlichkeit ein und besorgt Kontakte zu den Fintanesen.

Die Mitglieder erhalten die Fintan-Zeitung, Einladungen zu Veranstaltungen und weitere Informationen zu den Tätigkeiten der Fintan-Betriebe.

Der Mitgliederbeitrag beträgt Fr. 50.- für Einzel- und Fr. 200.- für Kollektiv-

mitglieder. Schüler und Senioren bezahlen Fr. 30.-.

Kontaktadresse:

Peter H. Hofer
Hadlaubstr. 139
8006 Zürich
Tel. 01 362 43 54, Fax 01 362 43 39
E-Mail peterhhofer@bluewin.ch

Ehrenmitglieder im Förderkreis Fintan Stand 17. November 2004

• Ernst Wohlwend, Stadtpräsident Winterthur
• Fritz Baumgartner, Landwirt, Mollie-Margot
• Jakob Egli, Leiter Fachstelle «Lebensräume für Menschen mit

einer geistigen Behinderung und besonders schwierigem Verhalten», Zürich

• Dr. phil. Leo Gehrig, Leiter Drogenzugsstation Hard, Embrach, Alt-Kantonsrat

• Dr. Otto Stuch, Alt-Bundesrat, Präsident Stiftungsrat FiBL

• Theo Eugster, Heimleiter Stiftung Palme, Pfäffikon

• Dr. Urs Niggli, Leiter Forschungsinstitut für Biologischen Landbau (FiBL), Frick

• Rolf Gerber, Direktor Amt für Landschaft und Natur, Zürich

• Dr. med. Werner Hegetschweiler, Alt-Kantonsrat/GPK-Präsident, Langnau a. A.

• Martin Heller, Kulturunternehmer, Heller Enterprises, Zürich

Als neues Ehrenmitglied heissen wir herzlich willkommen:

• Rudolf Schneider, Geschäftsführer Rheinaubund, Schaffhausen

Apropos Rheinaubund: Bestellen Sie die aktuelle Broschüre «Was wirklich am Rhein geschah». Es lohnt sich!

Rheinaubund
Postfach 1157
8201 Schaffhausen
Tel. 052 625 26 58
Fax 052 625 26 51
E-Mail info@rheinaubund.ch